



Der Sendeturm von Gliwice ragt 111 Meter in den Himmel.

Industriekultur einer einst boomenden Region

„Route der Technikdenkmäler“ in Oberschlesien bietet interessante Einblicke

do“ in Zabrze zählen genau so dazu wie der Radio-Sender von Gliwice (Gliwice). Was in Deutschland kaum jemand weiß: Die Region in der heutigen Woiwodschaft Slask (Schlesien) war im 19. Jahrhundert

eine der boomenden europäischen Regionen. Heute gibt es dort so viele Industriekulturdenkmäler wie nirgendwo sonst in Polen. Etliche davon lassen sich be-

als bei den Glasbläsern überwiegend Frauen: Einige markieren zunächst auf dem Glas, welche Muster graviert werden sollen. An den übrigen Arbeitsplätzen werden die filigranen Dekors ins Glas geschliffen. Nebenbei achtet die Qualitätskontrolle darauf, dass jedes Glas nicht nur sauber poliert wird, sondern auch keine Macken hat. „Das hier ist eine Kaffeetasse“, erklärt Anna Suszek. „Ein spezielles Design für den arabischen Markt, dieses Modell geht nach Tunesien.“

Anders als die Glashütte in Zawiercie ist die Silbergrube in Tarnowskie Góry (Tarnowitz) schon lange nicht mehr in Betrieb. Zygmunt Kolock fährt hier trotzdem ein. Der Oberschlesier hat lange als Eisenbahner gearbeitet und ist jetzt Führer im Bergwerk der Silberstadt Tarnowitz. „Glück auf!“

sehen. Im Lauf der Jahrhunderte ist ein 400 Kilometer langes Tunnelsystem entstanden. 150 davon sind erhalten, ein Labyrinth, aus dem Touristen alleine nicht hinausfinden würden. „Wir zeigen bei unseren Führungen allerdings nur 1740 Meter“, erklärt Kolock. Stillgelegt wurde die Silbergrube, eines der Highlights an der Route der technischen Denkmäler, bereits 1913, die ersten Touristen kamen 1976.

Vor dem Einfahren in den Schacht müssen die Besucher einen Helm aufsetzen, dann drängen sie sich in den Aufzug, der eng genug ist, dass man sich vorstellen kann, wie sich die Kumpel einst gefühlt haben. Der Aufzug rumpelt bis auf 40 Meter Tiefe. Hier unten ist es das ganze Jahr über zehn Grad kühl. Man merkt es bald: Die Finger werden klamm.



Zygmunt Kolock führt Gäste durch die Silbergrube.

„Früher war es kalt, laut und dunkel“, berichtet Kolock. „Die Bergleute litten unter Rheuma, das Atmen fiel ihnen schwer.“ Heute gibt es immerhin elektrisches Licht.

Der Helm stößt immer mal wieder an die Decke, der Puls beschleunigt sich, es droht tatsächlich anstrengend zu werden. Wird es dann aber doch nicht: Schließlich sollen möglichst viele Touristen hier durch. Und zur Belohnung gibt es eine Bootstour auf einer Länge von 270 Metern unter

Tage auf einem Kanal. Gliwice, das früher Gliwicz, hat ebenfalls eine Bergbautradition. Doch im Nachschichtbuch steht die S vor allem im Zusammenhang mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs: Mit einem vertauschten Überfall auf den Sender Gliwice sollte die Polen liefern. Der 1933 baute Turm des Senders ist noch – 111 Meter hoch. „Nachts konnte man von aus Radio Gliwice in der ganzen Welt empfangen“, erzählte Dawid Smolorz. Genau halb sollte es hier den Übergeben, bei dem die Angerortauschen wollten, der auf deutschem Reichgebiet sei von polnischen T besetzt worden.

Und um das zu beweisen hatten die Nazis geplant, Durchsage zu senden. D hatten sie allerdings übersehen, dass das technisch im Sender Gliwice gar nicht möglich ist. Die Zuhörer in Paris und London, an die sich die Propaganda-Aktion richtete, gab es gar nicht. Geschichte geschrieben hat der Turm trotzdem: Die Stadtverwaltung benutzte die Bewerbung für die Welterbe-Liste vor. Ein Museum gibt es schon.

Heute gilt Gliwice mit seiner rund 180.000 Einwohnern als boomende Region in Oberschlesien. Der größte Arbeitgeber ist Odra. Die Arbeitslosigkeit liegt bei rund sechs Prozent. Die Stadt ist – auch und gerade im Vergleich zu ihren umliegenden Nachbarn – ausgesprochen schön.

Zechen gibt es in Oberschlesien noch etliche, Hochöfen auch. Aber die große Zeit der Hütten und Gruben ist Geschichte. Viele ehemalige Bergwerke und Industrieanlagen sind inzwischen sogar Touristenattraktionen. Die „Route der Technikdenkmäler“ verbindet mehrere Dutzend davon. Die historische Silbermine in Tarnowskie Góry und die Kohlengrube „Guis-

sichtigen, darunter auch Betriebe, in denen noch gearbeitet wird.

Dazu gehört die Glashütte von Zawiercie, wo sich beobachten lässt, wie hart, schweißtreibend und gefährlich die Arbeit dort ist. Die Glasbläser arbeiten deshalb jeweils nur sechs Stunden am Stück – allerdings in Schichten. Die Öfen nachts auszuschalten, wäre ineffizient. Im Ofen leuchtet hellorange Glut. Dort drinnen ist es 1400 Grad heiß. Einer der Glasbläser greift zu einem Rohr von der Länge eines Besenstils und holt einen Glasklumpen heraus, der ebenfalls glühend ist. Der Glasklumpen kommt in eine hölzerne Form, dann geht der Glasbläser an die Arbeit und pumpt die Luft aus seinen Lungen in das heiße Glas.

Rund 300 Mitarbeiter hat die Glashütte heute, erzählt Anna Suszek – 1000 waren es vor der Wende. „Etwa 95 Prozent unserer Produktion geht in den Export, nach Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Italien, aber auch in die USA oder Brasilien.“ Früher hat die Hütte vor allem Sodaglas für Trinkgläser produziert. Inzwischen ist das Unternehmen ganz auf Kristallglas umgeschwenkt. „Immer noch wird alles in Handarbeit gefertigt“, betont Suszek.

Besucher haben Gelegenheit, den Graveuren über die Schulter zu schauen – anders



Beim Glasschleifen ist Konzentration gefragt.

wünscht er zur Begrüßung und scharft seine Besuchergruppe um sich. Nicht im Schacht allerdings, sondern zunächst in einem modernen Museum zur Bergbaugeschichte, das an multimedialen Darstellungsformen nichts zu wünschen übrig lässt. „Eisenwerk wurde hier schon im 13. Jahrhundert abgebaut“, erzählt Kolock, „ab 1490 auch Silber.“ Das hat Tarnowitz zu einem der wichtigsten Bergbauprojekte Europas gemacht. Friedrich der Große ließ 1788 dort eine Dampfmaschine in Betrieb nehmen – Hightech in dieser Zeit. Johann Wolfgang von Goethe, Minister für Bergbau in Weimar, kam zwei Jahre später, um sie sich anzusehen.



Die Sudhäuser der Brauerei von Tyskie sind schon von weitem zu sehen.

Steckbrief

Anreise: Die Anreise per Bahn dauert ab Berlin noch rund zehn Stunden. Es gibt keine durchgehende Verbindung. Eine Alternative ist der Bahn-Bus nach Krakau oder der polnische Anbieter Polski-Bus (zweimal täglich, rund sieben Stunden, www.polski-bus.com). Katowice, die größte Stadt Oberschlesiens, hat einen Flughafen, der von mehreren Fluggesellschaften von Deutschland aus angesteuert wird, genauso wie Krakau, das etwa 80 Kilometer von Katowice entfernt ist.

Reisezeit: Am angenehmsten sind Reisen nach Oberschlesien im Frühjahr und Sommer.

Infos: Polnisches Fremdenverkehrsamt, Kurfürstendamm 71, 10709 Berlin, ☎(030) 2100920.

◆ www.polen.travel